



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XVII. Cap. Von dem Verlangen, welches alle Menschen nach der uneingeschränkten Herrschaft äußern: von den Mitteln, deren sie sich bedienen, um darzu zu gelangen; und von der Gefahr, in welche die ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

Siebenzehntes Capitel.

Von dem Verlangen, welches alle Menschen nach der uneingeschränkten Gewalt äußern; von den Mitteln, deren sie sich bedienen, um dazu zu gelangen; und von der Gefahr, in welche die alleinige Gewalt die Könige stürzet.

Diese Begierde entspringt aus der Liebe zum Vergnügen, und folglich selbst aus der Natur des Menschen. Ein jeder will so sehr glücklich seyn, als es möglich ist; ein jeder will eine Gewalt bekleiden, welche die Menschen zwingen kann, daß sie aus allen Kräften das ihrige zu seiner Glückseligkeit beitragen. Um dieser Ursache willen will man über sie herrschen.

Nun herrschet man entweder durch Gesetze, oder nach hergebrachten Verträgen, oder nach eigenem Willen über die Völker. In dem erstern Falle ist unsere Gewalt über sie weniger eigenmächtig, und sie haben weniger nöthig, uns zu gefallen. Ueberdem, wenn ein Volk zu Folge der Gesetze regieret werden soll, muß man von solchen eine Kenntniß haben, über sie nachdenken, und sich einem beschwerlichen Fleiße unterziehen, dem die Gemächlichkeit jederzeit auszuweichen suchet. Dieser Faulheit ein Gnüge zu thun, trachtet ein jeder nach der willkührlichen Gewalt, die ihn aller Sorge, alles Nachdenkens und aller beschwerlichen Aufmerksamkeit überhebt, und die Menschen seinem Willen knechtisch unterwirft.

Nach dem Aristoteles ist eine despotische Regierung eine solche, unter welcher alle Slaven sind, und nur ein Mensch sich frey findet.

Dies ist die Bewegursache, warum ein jeder ein unumschränkter Herr seyn will. Um dieses zu werden, muß man die Gewalt der Großen und des Volkes schwächen, und folglich den Vortheil der Bürger aufheben. Die Zeit giebt in einer langen Reihe von Jahrhunderten den Beherrschern
alle

allezeit Gelegenheit dazu: welche solche mit Begierde ergreifen; da sie fast alle von einem mehr geschäftigen, als wohl verstandenen, Eigennutze aufgemuntert werden.

Auf eine dergleichen Zerrüttung des Vortheills ist die morgenländische Despoterey gegründet worden, welche dem Abrisse so ziemlich gleichkömmt, den Milton von dem chaotischen Reiche machet: welches, saget er, seinen königlichen Wimpel in einem sandigen und verwüsteten Abgrunde wehen läßt; in welchem die in sich selbst versunkene Verwirrung die Zerstörung und Unordnung der Elemente unterhält, und über ein jedes Stäubchen mit einem ehernen Scepter regieret.

Ist der Zwiespalt einmal unter die Bürger gebracht worden: so muß man ohne Unterlaß das Schwert der Tyranny den Völkern in die Augen blißen lassen; die Tugenden in die Reihe der Verbrechen stellen, und als solche bestrafen, wenn man die Gemüther zur Niedrigkeit heruntersehen will. Bis zu welchen Grausamkeiten in dieser Art ist die slavische Regierung nicht allein im Orient, sondern sogar unter den römischen Kaisern gestiegen? Unter der Regierung Domitians, saget Tacitus, wurden die Tugenden zu Todsünden. Rom war voller Verräther; der Slave war seines Herrn Spion, der Freygelassene seines Gönners, und der Freund seines Freundes Ankläger. In diesen elendsvollen Jahrhunderten rieth der tugendhafte Mensch wohl nicht zum Laster, er mußte sich aber zwangsweise dazu verstehen. Mehr Muth würde unter die Schandthaten gerechnet worden seyn. Bey den verfallenen Römern war die Schwachheit Heldenmuth. Man sah unter dieser Regierung in der Person Senecions und des Rusticus die Lobredner der Tugenden des Thraseas und Helvidius verdammen, und diese berühmten Redner als Staatsverbrecher behandeln, und ihre Schriften auf obrigkeitlichen Befehl verbrennen.

f) Erwecken die fast im ganzen Morgenlande üblichen Strafen einen Abscheu bey jedem Menschen, nur bey dem Despoten nicht.

nen. Man sah, daß berühmte Schriftsteller, als Plinius, nur grammaticalische Werke fertigigten: weil eine jede erhabnere Art von Schriften dem Tyrannen verdächtig, und für deren Verfasser von gefährlichen Folgen war. Die durch den August, Vespasian, Antoninus und Trajan nach Rom gelockten Gelehrten, wurden durch einen Nero, Caligula, Domitian und Caracalla daraus verwiesen. Diese Tyrannen wollten, saget Tacitus, alles vertilgen, was Spuren des Geistes und der Tugend an sich hatte.

Dadurch, daß die Tyranny die Gemüther in unaufhörlichen fürchterlichen Aengstlichkeiten unterhält, wird es ihr leicht, sie zu verunedeln: sie erfindet in dem Morgenlande die Torturen und grausamen Strafen f); die in diesen abscheulichen Ländern zwar bisweilen nöthig sind, weil die Völker nicht allein durch ihr Elend, sondern annoch durch den Sultan, zu Missethaten verleitet werden; indem er ihnen ein Beyspiel des Verbrechens wird, und ihnen eine Verachtung der Gerechtigkeit beybringt.

Dieses sind die Gründe der Liebe zur slavischen Herrschaft, und die Mittel, deren man sich zu derselben Erlangung bedienet. Aus einer thörichten Liebe zur willkührlichen Gewalt stürzen sich die Könige unbedachtsamer Weise in einen Weg, der mit tausend Abgründen versehen ist, in welchem unzählige umgekommen sind. Zum Besten des menschlichen Geschlechts, und zum Wohl der gekrönten Häupter, wollen wir so dreist seyn, sie in diesem Stücke eines bessern zu belehren, und ihnen die Gefahr zeigen, der sie und ihre Völker bey einer dergleichen Regierungsart ausgesetzt sind. Möchten sie doch von nun an einen jeden untreuen Rathgeber, der ihnen die Begierde nach einer unumschränkten Gewalt einflößen dürfte, von sich entfernen, und endlich wissen, daß die stärkste Versicherungsacte vor
der

so geschieht es darum, weil er so; ihre Gesetze sind jederzeit leutselig, weil derjenige, der sie giebt, über alle Gesetze hinweg ist. In sich ihnen selbst unterwirft. den Republiken geht es nicht als

der Despoterey, ein sicheres Mittel zur Glückseligkeit und Aufrechthaltung der Könige seyn würde.

Wer mag ihnen aber auch, wird man sagen, diese Wahrheit verbergen? Warum stellen sie nicht eine Vergleichung unter der kleinen Zahl der aus England gejagten Könige, und unter der ungeheuren Menge auf dem Throne zu Constantinopel erwürgter griechischer und türkischer Kaiser an? Ich werde zur Antwort geben: werden die Sultane durch diese schrecklichen Beyspiele nicht zurückgehalten, so ist das die Ursache, daß sie dieses Bild nicht beständig im Gedächtnisse gegenwärtig haben, und unaufhörlich von denenjenigen zur despotischen Regierung angetrieben werden, die mit ihnen die willkührliche Gewalt theilen; weil der mehreste Theil der orientalischen Fürsten, als ein Werkzeug des Willens der Begierde, aus Schwachheit ihren Begierden nachgeben, und durch die edle Widerseßlichkeit ihrer Unterthanen nicht hinlänglich von ihrer Ungerechtigkeit benachrichtiget werden.

Der Anfang der Despoterey ist leicht. Das Volk sieht sehr selten das Unglück voraus, welches ein befestigter Tyrann ihnen zubereitet. Wird es endlich desselben gewahr, so geschieht es alsdann, wenn dasselbe unter dem Joche kriecht, von allen Seiten gefesselt, sich zu seiner Vertheidigung unvermögend sieht, und nur zitternd die Quaal erwartet, zu der man dasselbe verurtheilen will.

Die durch die Entkräftung der Völker kühn gewordenen Fürsten werden alsdann Tyrannen. Sie wissen nicht, daß sie über ihre Köpfe selbst das Schwert aufhängen, welches ihnen solche abschlagen wird; und daß, wenn man alle Gesetze abschafft, und alles auf die willkührliche Macht ankommen lassen will, man beständig zu der Gewalt, und oft zu dem Schwerte der Soldaten seine Zuflucht nehmen muß.

Dieser Begriff brauchet zwar lange Zeit, ehe er unter dem Volke herunkömmt; er dringt aber doch bey ihm durch, und gelanget sogar zu dem Soldaten. Der Soldat wird

wird endlich gewahr, daß in dem Staate kein Stand ihm Widerstand thun könne; daß der Fürst, den seine Unterthanen hassen, ihm seine Macht zu danken habe: sein Gemüth fängt unwissend an kühne Entwürfe zu machen, und verlangt eine Verbesserung seines Zustandes. Schmeichelt ihm ein kühner und beherzter Mann alsdann mit dieser Hoffnung, und verspricht ihm die Plünderung einiger großen Städte, so kann, wie die ganze Geschichte es beweist, ein dergleichen einziger Mensch eine Veränderung des Regiments veranlassen, auf die allezeit in der Geschwindigkeit eine andere folget: weil man, zu Folge der Anmerkung des berühmten Präsidenten von Montesquieu, in despotischen Staaten oft die Tyrannen ums Leben bringt, ohne die Tyranny aufzuheben. Sobald der Soldat seine Gewalt hat einsehen lernen, so ist es unmöglich, ihn im Zaume zu halten. Ich kann über diesen Umstand mich auf alle römische Kaiser berufen, welche von den Prätores deswegen in die Ache erklärt wurden; weil sie das Vaterland von der Tyranny des Soldatenstandes freymachen, und die alte Kriegszucht bey den Armeen wieder einführen wollten.

Will ein Despot über Sclaven herrschen: so muß er dem jederzeit unruhigen und trotigen Soldaten gehorsamen. Hat der König aber in dem Staate eine mächtige Versammlung obrigkeitlicher Personen errichtet, so hat er jenes nicht nöthig. Das Volk, das dem Urtheile dieser Magistratspersonen unterworfen ist, hat alsdann Begriffe vom Rechte und Unrechte. Der Soldat, der stets aus dem Bürgerstande geworben wird, behält in seinem neuen Stande einigen Begriff von dem was recht ist bey. Ueber dieses sieht er auch ein, daß, wenn er durch den Landesherrn und die Obrigkeit aufgewiegelt würde, der ganze Bürgerstand sich unter dem Schutze der Gesetze denen kühnen Unternehmungen, die er wagen dürfte, widersetzen; und er endlich, seine Tapferkeit sey so groß als sie wolle, doch unter der Menge unterliegen würde. Er wird also sowohl durch den Be-

griff, den er von der Gerechtigkeit hat, als durch die Furcht, bey seiner Pflicht erhalten.

Dieser mächtige obrigkeitliche Stand ist zur Sicherheit der Könige daher unentbehrlich. Er ist ein Schild, unter welchem beydes das Volk und der Regent Sicherheit findet: das eine vor den Grausamkeiten der Tyranny, der andere vor der Wuth der Empörung.

Dieser Ursache wegen, und um sich vor der Gefahr zu bewahren, von welcher die Despoten auf allen Seiten bedrohet werden, bath der Kalife Aaron Al-Raschid einmahl den berühmten Beloulh, seinen Bruder, um einige Rathschläge, über die Art einer guten Regierung: „Betraget
 „euch also, antwortete er ihm, daß euer Wille den Gesetzen
 „gemäß sey, und die Gesetze nicht nach eurem Willen einge-
 „richtet seyn mögen. Sorget dafür, daß Leute ohne Ver-
 „dienste euch um vieles, und die großen Männer nur selten
 „um etwas bitten. Widerstehet also den Bitten der ersten,
 „und den andern kommet zuvor. Leget euren Völkern nicht
 „zu übermäßige Abgaben auf: gedenket hiebey an die Leh-
 „ren des Königs Nuchirvan, des Gerechten, die er seinem
 „Sohne Ormous gab, indem er zu ihm sagte: Mein
 „Sohn, niemand wird in deinem Reiche glücklich
 „seyn, wo du nur auf deine Gemächlichkeit denkst.
 „Wenn du auf deinem Polsterküssen vom Schlafe
 „überfallen wirst; so erinnere dich derer, welche die
 „Unterdrückung um den Schlaf gebracht hat. Wird
 „für dich eine prächtige Mahlzeit aufgetragen, so
 „vergiß derer nicht, die im Elende Noth leiden;
 „und wenn du die anmuthigen Wälderchen deines
 „Lustgartens durchstreichst, so gedenke an die Un-
 „glücklichen, welche die Tyranny mit Ketten gefes-
 „selt hat. Zu dem, was ich gesaget habe, will ich, sprach
 „Beloulh, nur noch ein Wort hinzuthun. Lasset denen Leu-
 „ten, die erhabene Kenntnisse in den Wissenschaften besit-
 „zen, eure Gewogenheit genießen; richtet euch nach ihrem
 „Gut.

„Gutachten, damit die Monarchie dem geschriebenen Gesetze gehorche, und nicht das Gesetz der Monarchie g).“

Als dem Themistus h) von Seiten des Rathes aufgetragen wurde, dem Jovian, bey seiner Belangung auf den Thron, eine Rede zu halten, redete er denselben bey nahe auf eben die Art an, als er zu ihm sagte: Wisse, daß, wenn dich die Krieger auf den Thron erhoben haben, die Philosophen dich lehren werden, wie du löblich regieren sollst. Die erstern haben dich mit dem Purpurmantel der Kaiser bekleidet; die andern werden dich lehren, wie du ihn mit Anstande tragen sollst.

Selbst bey den alten Persern, die die Niederträchtigsten und Feigherzigsten unter allen Völkern waren, war es den Philosophen i), die die Könige krönen mußten, erlaubt, daß sie ihnen an dem Tage ihrer Krönung zu wiederholten malen folgende Worte sagen durften: Wisse, König, daß deine Gewalt sogleich an dem Tage aufhören wird rechtmäßig zu seyn, als du unterlassen wirst, die Perser glücklich zu machen. Eine Wahrheit, von welcher Trajan bey seiner Besteigung des Thrones lebhaft überzeuget zu seyn schien, indem er der Gewohnheit gemäß, dem ersten Prätor einen Degen schenkte, und zu ihm sprach: Empfange von mir diesen Degen, und bediene dich desselben unter meiner Regierung, um entweder in meiner Person einen gerechten Fürsten zu vertheidigen, oder auch einen Tyrannen zu bestrafen.

Derjenige, welcher unter dem Vorwande, die Gerechtfame eines Fürsten aufrecht zu erhalten, dieselbe bis zu der freyen Willkühr treiben will, ist zu gleicher Zeit ein schlechter Vater, ein übler Bürger, und ein schlimmer Untertan: ein schlechter Vater und übler Bürger, weil er seinem Vaterlande und seiner Nachkommenschaft die Ketten der Knechtschaft

B h 2

schaft

g) Chardins Reisen, V. Band. la Philosophie par Mr. Deslandes.

h) Siehe Histoire critique de i) Siehe eben dieselbe.

schaft anleget; ein schlimmer Unterthan, weil er, indem er die rechtmäßige Gewalt in eine willkührliche verwandelt, den Ehrgeiz und die Verzweiflung wider die Könige rege macht. Ich rufe die morgenländischen königlichen Sige zu Zeugen auf, die so oft mit dem Blute ihrer Besitzer besprizet worden sind *k*). Wenn die Sultane ihr wahres Bestes erkennen, würde dasselbe ihnen nie verstaten, weder, daß sie sich eine dergleichen Gewalt wünschten, noch in dem Stücke, den Begierden ihrer Beziere nachgäben. Die Könige müssen sich gegen dergleichen Rathschläge taub stellen, und beständig eingedenk seyn: daß ihr einziges Bestes darinnen bestehe, daß sie, so zu sagen, ihr Reich im Werthe erhalten, damit sie und ihre Nachkommen es nützen mögen. Dieses wahre Interesse kann nur von erleuchteten Fürsten eingesehen werden; bey andern wird die eitele Ehre, als Herren zu herrschen, und der Vortheil der Bequemlichkeit, welcher ihnen die Gefahr verbirgt, von der sie umgeben sind, allezeit ein jedes anderes Interesse überwiegen; und eine jede Regierung wird, wie es die Geschichte bezeuget, nach dem Despotismus streben.

Achtzehntes Capitel.

Von den vornehmsten Wirkungen der Despoterey.

Ich muß gleich im Anfange zwei Arten der Despoterey unterscheiden: die eine, welche sich plötzlich durch die Gewalt der Waffen über eine tugendhafte Nation, die den Despoten mit Ungeduld erträgt, zur Beherrscherinn aufwirft. Diese Nation ist einer Eiche gleich, welche mit Gewalt gebeuget wird; und deren Schnellkraft gar bald die Laue zersprengt, durch die sie gekrümmet wurde. Griechenland beut tausend Beispiele hievon an.

Die

k) So ergeben die Chineser ihren Beherrschern auch sind, eine Ergebenheit, die oft viele tausende von ihnen dazu bewogen hat,

daß sie sich auf dem Grabe ihrer Kaiser haben verbrennen lassen, wie viele Veränderungen hat der, durch